

erschint täglich, mit Ausnahme  
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:  
in loco:  
Halbjährig . . . 10 fl. — fr.  
Vierteljährig . . . 5 „ — „  
Monatlich . . . 2 „ 50 „  
Mit Zustellung in's  
Haus, monatlich 1 „ — „  
Eingelie Nummern 5 fr.

Mit Postverendung:  
im Inland:  
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.  
Vierteljährig . . . 3 „ 50 „  
im Ausland:  
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.  
Vierteljährig . . . 4 „ 50 „

Für die Redaktion verantwortlich:  
Adolf Reissenberger.

Manuscripte werden nicht zurück-  
geschickt; unfrankirte Briefe nicht an-  
genommen.

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Insertate**  
werden in der Administration  
dieses Blattes (Bintzergasse 9)  
angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expediti-  
onen: in Budapest: Haasen-  
stein & Vogler, A. V. Gold-  
berger, in Wien: A. Oppolitz,  
Haasenstein & Vogler, R. Radolf  
Mosse, M. Dukas, H. Schallek,  
J. Danneberg; in Berlin,  
Hamburg, Paris: Haasenstein  
& Vogler; in Frankfurt a/M.:  
Haasenstein & Vogler, G. L.  
Danbe & Co.

**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einpaltigen  
Garnitur kostet beim ein-  
maligen Einrücken 7 fr., das  
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal  
5 fr. 8. B., excl. der Stempel-  
gebühr à 30 fr.

Abonnements-Bureau: In Adlas bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Sikirsk bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krakau bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiebgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nro. 269.

Hermannstadt, Dienstag den 20. November 1894.

110. Jahrgang.

## Der republikanische Sieg in den Vereinigten Staaten.

Der vollkommene Umschlag bei den Wahlen, die in den meisten Einzelstaaten der nordamerikanischen Union vor einigen Tagen stattgefunden haben, zeigt, daß auch da, wo die Volksmasse der Souveränität ist, ein ebenso scharfer Wechsel eintreten kann, wie nur irgendwo in einer Monarchie. Vor vier Jahren fing die Wählerchaft, d. h. die Masse des Volkes, an, der unerbittlichen, ausbeuterischen, bestialischen Regierungsweise der republikanischen Partei müde zu werden, aber diese benutzte die letzte ihr verbliebene Spanne Zeit, um ihr Werk zu krönen und den Mac Kinsley-Tarif in Sicherheit zu bringen. Unmittelbar darauf, im Herbst 1891, brach der Sturm der Entrüstung gegen sie los, der demokratische Präsidentschaftscandidat siegt glänzend und im Congreß erhält die demokratische Partei die Mehrheit. Zum ersten Mal seit dem Jahre 1860 gehören alle drei gesetzgebenden Factoren der demokratischen Partei an, derselben Partei, von der man zuversichtlich heilsame Reformthaten erwartete. Und kaum sind drei Jahre seit dem großen Siege vergangen, so schlägt die Volksmeinung noch entschiedener nach der entgegengesetzten Seite um. Die Republikaner erhalten im Congreß eine noch größere Mehrheit, als sie die Demokraten besaßen hatten, und an den Sieg eines demokratischen Präsidentschaftscandidaten im nächsten Jahre ist kaum noch zu denken.

Was ist mittlerweile vorgefallen? Ist es der republikanischen Partei gelungen, sich von der Anlage größlicher Mißwirtschaft zu reinigen? Sicherlich nicht, aber ihre Gegnerin hat Zeit gehabt, die auf sie gesetzten Hoffnungen gründlich zu enttäuschen. Statt eine Aera der Reform und der politischen Moral herbeizuführen, hat sie mit denselben schmutzigen Mitteln gearbeitet und dieselben schmutzigen Ziele verfolgt, wie die republikanische Partei; freilich haben das nicht alle Elemente der Partei gethan, aber die schlechten sind doch so mächtig gewesen, daß sie in manchen charakteristischen Fällen den Anlauf zum Guten verhindert haben. Nun kommt die Nemesis, von der vor drei Jahren die Republikaner ereicht wurden, auch über die Demokraten. Schon das bloße Warten einer solchen Nemesis erweckt eine moralische Befriedigung, wenn sie auch entfernt noch nicht im Stande ist, die vollkommene Durchführung der Reform zu erzwingen. Die Wählerchaft, und zwar in einem Lande mit allgemeinem Wahlrecht und mit durchaus demokratischer Staatsordnung, verlangt die Herstellung der Moral in der Politik; sie ist freilich noch nicht im Stande, die Ausbeuter, Drahtzieher und sonstigen Intriganten, die ihre Privatinteressen durch Veränderung des Gemeinwehns fördern, auszumerzen, aber sie wendet doch derjenigen Partei mit Ekel den Rücken, in der sich jenseitig die Corruption am meisten bemerkbar macht. Das ist der bleibende Pol in der Flucht der wechselnden Erscheinungen, und aus diesem Grunde kann man das Ergebnis der letzten Wahlen in den Vereinigten Staaten nur mit Befriedigung hinnehmen. Viele europäische Staaten, wo freilich auch die Mißbräuche nicht so in den Himmel gemachten sind, gewöhnen zu einer derartigen Befriedigung leider noch keinen Anlaß; in Deutschland z. B. hat sich die Wählerchaft trotz des allgemeinen Stimmrechtes noch nicht dazu ermannen können, denjenigen Parteien den Laupfaß zu geben, die sie durch Kornzölle, Branntwein-Steuererhöbungen und Sonderprämissen zum Besten eines bevorzugten Großgrundbesitzer-Standes schröpfen.

Die demokratische Partei stand, als sie siegreich in's Amt trat, drei großen Problemen gegenüber: der Währungsfrage, der Zollfrage und der Forderung der Moral im öffentlichen Dienste. In der Währungsfrage war sie total gespalten; die ihr anhängenden Südstaaten waren meist liberaler, die Nordstaaten goldfreundlicher. Trotzdem erlebte das Repräsentantenhaus schnell und mit großer Mehrheit die Aufhebung des Silberankaufgesetzes, während im Senat die Frage durch Distraction und schändlichen Schacher hingenommen wurde. Die Reform gelang indes. In der Zollfrage that das Repräsentantenhaus ebenfalls lediglich seine Pflicht, aber der Senat — und zwar kommen gerade demokratische Senatoren hierbei in Betracht — ließ sich schände beschreiben, so daß die schutzamerikanischen Fabrikanten ihre Privatinteressen noch weiter auf öffentliche Kosten fördern

konnten und vor Allem der Zuckertarif seinen Riesenraub von 40 Millionen Dollars in Sicherheit bringen konnte, während das Zollreformwerk verpufft wurde. Es half dem ehrenhaften demokratischen Präsidenten und der von gutem Willen erfüllten demokratischen Mehrheit des Unterhauses nichts, daß sie ihr Möglichstes zur Abwendung des Unheils thaten: der Scandal fand unter demokratischem Regiment und unter arger Compromittirung demokratischer Senatoren statt und die Partei mußte dafür büßen.

Die verpuffte Zollreform und der Raubzug des Zuckertarifs gehören schon in das Capitel der politischen Reform in moralischer Hinsicht. Im Einzelnen erregte das Gebahren der Demokraten mit ihren Wahlmandatären und ihrer Aemtervertheilung den größten Anstoß. So zweifelloß Cleveland's eigene Integrität ist, so sehr er sich bemüht hat, auf eine tiefgreifende Reform hinzuwirken, so hat er doch gegen die vererbte Moral der Seinigen nichts vermocht. Es hätte vor Allem eine lebenslängliche Anstellung derjenigen Beamten erfolgen müssen, die ihren Dienst treu und gewissenhaft erfüllen, und dann hätte für eine ausreichende Besoldung derselben Sorge getragen werden müssen. Die jetzige Anstellung auf nur vier Jahre bei durchaus unzulänglichem Gehalt vertreibt alle anständigen Menschen von der Beamtenlaufbahn; es drängen sich vielmehr nur Leute heran, die entschlossen sind, sich in vier Jahren am Publicum oder am Staatsfiskus für ihre Vermählungen schadlos zu halten. Die Parteien wollen nicht auf eine Reform eingehen, denn erstens füllen sie ihre Parteicaßen durch eine förmliche Abgabe von dem Gehalt der durch sie angestellten Beamten, sodann zwingen sie die Leute durch das unaufhörliche Candidiren zum Wählen für die betreffende Partei. Schließlich werden dann Leute zu Beamten gemacht, die sich um die Partei verdient gemacht haben oder die gut zu bestehen verstehen. So kam es noch vor einigen Monaten in Washington zu einem lebhaften Scandal, weil die Bundesconsulate meist mit unfähigen jungen Demokraten besetzt wurden, während man die verdienten alten Beamten entsetzte.

Seinen Höhepunkt erreichte dieser Mißstand in der Stadtverwaltung von Newyork, wo die demokratische Partei durch die berüchtigte Tammany-Hall ein ganz corruptes Regiment führte. Wir haben deren Treiben vor einigen Monaten eingehender geschildert und wollen hier nicht darauf zurückkommen. Genug, Tammany-Hall erweckte eine immer lebhaftere Entrüstung, ohne daß Cleveland abhelfen konnte, und ohne daß die Partei im Bundescongreß abhelfen wollte. Cleveland hat freilich gegen ihr Treiben einen kühnen Protest erhoben, indem er es unterließ, sich in Newyork als Wähler einzuschreiben zu lassen. Aber an der Spitze von Tammany-Hall stand der zukünftige demokratische Candidat für das Bundespräsidium, der frühere Gouverneur von Newyork, Hill, einer der erfahrensten und in schlechtestem Maße stehenden Drahtzieher, der die Parteicaße auch gegenüber dem Zucker-Tarif in Händen hatte. Das war denn doch im höchsten Grade bezeichnend für den Mangel an politischer Moral auch bei den Demokraten. Dazu kamen gerade in den letzten Jahren die schlimmsten Dinge an den Tag: Bestechung der Polizei und selbst der Richter von Seiten des Laifers, womit dieses sich Duldung erkaufte; anständige Leute mußten sich bei der Parteicaße von dem Anflüssen durch niedere Preßverleumder freilaufen. Das Haupt dieses schändlichen Systems candidirte für jetzt um den Gouverneurposten und wollte 1895 um den Präsidentschaftsposten der Vereinigten Staaten candidiren. Das gab der Partei der ehrlichen Leute, an deren Spitze namentlich auch Deutliche standen, einen kräftigen Rückhalt. Zwar konnten sie selbst noch nicht um die Frucht des Sieges ringen, aber sie konnten doch bewirken, daß der ganze Tammany-Mechanismus in Staat und Stadt Newyork verkrachte. Hill fiel als Gouverneur-Candidat durch, sein Candidat für den Bürgermeisterposten gleichfalls, und endlich siegte die Republikaner in der Legislatur des Staates und der Stadt Newyork. Die Tammany-Partei hat keine Aemter mehr zu vergeben und hoffentlich ist damit dem ausbeuterischen System das Handwerk für immer gelegt.

Jetzt ist die Reihe, ihre Moral zu beweisen, an der republikanischen Partei. Bis tief in den Süden hinein hat sie gefiegt. Sie hat eine große

Mehrheit im Bundescongreß, allerdings erst vom Herbst 1895 an, und erst im April 1896 erlischt Cleveland's Amt. Wird sie nun in Zollsachen wieder die Wege des Mac-Kinsley-Tarifs wandeln? Das ist nicht außergerathen, aber auch nicht sicher, denn vielleicht machen sie die Erfahrungen von 1891 doch vorichtig. In der Währungsfrage gewährt sie eine zuverlässigere Bürgschaft für die Goldwährung, als ihre Gegnerin. Zur Reform des Aemterwesens wird freilich auch sie wohl nicht sobald kommen. Es ist ein Gewinn, daß sich das öffentliche Gewissen regt, aber wenn wirklich geschloffen werden soll, wird es noch mancher erheblichen Anstrengungen bedürfen.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 19. November.

Aus Paris wird in Angelegenheit der vor kurzem eingetretenen schweigeren Haltung der französischen Presse in der ungarisch-rumänischen Frage der hiesigen „Tribuna“ geschrieben:

Lahovary wollte vor Allem die „Estafette“ gewinnen; dies gelang ihm nicht, doch veranlaßte er dieses Blatt, hinfort zu schweigen. Mehr erreichte er beim „Figaro“. Bei diesem Blatte sprach er den Wunsch aus, daß die oft ungerechten Angriffe auf die Ungarn eingestellt und statt dessen gemäßigtere und gerechtere Artikel veröffentlicht würden; die Verhöhnung der zwei Völker sei der Wunsch der rumänischen Regierung. Beide Blätter machen aus dem Besuche Lahovary's kein Geheimniß, da sie meinen, daß die rumänische Gesandtschaft der Ansicht sämmtlicher Rumänen Ausdruck gebe. — Der Correspondent der „Tribuna“ schreibt ferner, die Ungarn hätten in Paris sechs Agenten, darunter befinden sich General Türr, Leopold Dvory und Desider Malonay. Das journalistische Organ der Ungarn sei das Blatt „L'Epoque“, welches einen ungarfreundlichen Artikel des Abgeordneten Herediug, einen Artikel von Dvory, ferner die Biographie und das Bildniß Beterle's veröffentlichte. — Beim Verbrüderungsbanquet des Vereins „Union latin“, welchem auch die ungarischen Agenten beiwohnten, sprach General Türr einen Toast, welcher die gegen die liberalen Ungarn erhobenen Anklagen zu widerlegen suchte und mit einem Hoch auf die Rumänen schloß. Die Erwartung Türr's, daß ein Rumäne antworten werde, blieb unerfüllt. Dann sprach Dvory, welcher sagte, die antiungarische Strömung in Frankreich sei ungerecht; auch er schloß mit einem Hoch auf die Rumänen. Gegen Schluß des Banketts habe Dr. Cantilli unter allgemeiner Aufmerksamkeit in rumänischem Sinne über die Beziehungen zwischen Rumänien und Frankreich gesprochen, doch habe er der Ungarn mit keinem Worte gedacht.

Eine Budapester Zuschrift der „Pol. Corr.“ führt aus, daß das Hervortreten der Agrarfrage in Ungarn in dem gegenwärtigen Umfange nicht auf die unglückliche Lage der Landwirtschaft allein, sondern auch auf oppositionelle Manöver zurückzuführen sei. Den besten Beweis dafür bilde der Umstand, daß an der Spitze der agrarischen Bewegung eben dieselben Factoren stehen, die in der Kirchenpolitik mit der Regierung in scharfen Gegensatz gerathen sind. Angesichts des operativen Vordringens der Regierung und der liberalen Partei, die Schäden der Landwirtschaft zu heilen, sei zu erwarten, daß es gelingen werde, Einwirkungen der bezeichneten Manöver auf diese ernste Angelegenheit zu verhindern. Uebrigens werde die Sanction der kirchenpolitischen Geleise eine radicale Aenderung der Lage und eine moralische, sowie numerische Kräftigung der liberalen Partei herbeiführen.

Unter dem Titel: „Ein aufrichtiges Wort über die Fusion“ schreibt Julius Horvath im „Magyar Hirlap“: Wegen der Participation an der Macht wird es keine Fusion geben, aber es kann eine Fusion oder eine Parteigestaltung oder eine Coalition unter den auf staatsrechtlicher Grundlage stehenden Parteien nach der Sanction der kirchenpolitischen Reformen zu dem Zwecke erfolgen, daß die Ruhe des Landes gesichert, die

## Feuilleton.

### Der Sternkrug.

Von Adolf Streckfuß.  
(27. Fortsetzung.)

„Hat Vater Gramwald mehrere Kinder?“  
„Er hatte zwei Söhne und eine Tochter, der eine Sohn ist aber im vergangenen Jahre an einem Nervenleiden gestorben; er war ein ebenso wilder Taugenichts, als der Andre, und auch die Tochter, die Biese, taugt den Teufel nicht, sie liebt mit jedem Bauern, der nur in den Sternkrug kommt. Den meisten Kummer aber macht der Andre dem Vater. Er hat nicht Lust zur Arbeit, am liebsten treibt er sich auf der Jagd im Walde herum; der Herr von Heimald, der auch ein großer Jäger ist, nimmt den nichtsnutzigen Burschen oft mit auf die Jagd und bestärkt ihn dadurch nur in seinem Faulenzersleben.“  
„Der Andre ist also oft beim Herrn von Heimald?“  
„Da vergeht wohl keine Woche! Der Junge so stolze Herr ist mit dem nichtsnutzigen Burschen, den er bei der Jagd gut gebrauchen kann, so freundschaftlich, als wäre der Andre was Rechtes. Den Andre aber zieht noch etwas Anders, als die Jagd, nach Gromberg. Die Mädchen in Beutlingen lachen darüber, sie meinen, er sei in das schöne gnädige Fräulein verliebt!“  
„Der Schuft!“ rief Werber empört.  
„Nun, das kann man ihm am Ende nicht verdenken,“ sagte dagegen Herr Braun sehr ruhig. „Schön genug ist ja die Fee von Gromberg. Wäre nur der Andre nicht solch' idelphafter Bursche, nicht ein Sünder, Spieler und Herumtreiber, der zu keiner Arbeit Lust hat, sondern ein fleißiger, ordentlicher Mensch, dann würde vielleicht auch der Herr von Heimald nicht Nein sagen, denn Vater Gramwald wird einst dem Jungen ein schönes Stück Geld hinterlassen.“

Werber hatte genug gehört. Der Gedanke, daß der freche Verbrecher seine listernen Augen bis zu Ida von Heimald erheben könne, empörte ihn so tief, daß er unfähig war, noch weiter nachzuforschen. Was konnte ihm auch Herr Braun noch sagen, mußte er doch das Schlimmste bereits! Andreas Gramwald, der Jagdgenosse des Herrn von Heimald, war mit diesem durch das furchtbare Wand des Verbrechens verbunden. Die Spuren in der Diebstahlsprache für den, der ihre Zeichen zu deuten verstand, mit zweifelloser Klarheit.

Die Unterhaltung mit dem schwachhaften Wirthweiderte jetzt den Polizeirath an. Er stand auf, obgleich die zweite Flasche kaum halb geleert war. Während der kurzen Zeit bis zum Eintreffen des Zuges von M\*\* ging er, über die neuen Erfahrungen nachdenkend, auf dem Perron auf und nieder.

Die Locomotive pffif. Der von M\*\* kommende Zug hielt. Ein einziger Passagier verließ den Wagen zweiter Classe. Es war ein kleiner, hagerer Mann, der bis zur Wiederabfahrt des Zuges kaum damit fertig wurde, eine große Botanikstricklein, mehrere Schmetterlingsnetze, Stöcke und eine Menge Kästen und Schachteln aus dem Wagen zu holen.

„Willkommen im Grünen, mein lieber Herr Professor!“ so begrüßte Werber den kleinen Mann; dieser erwiderte mit einem pfiffigen Augenzwinkern den Gruß. „Danke Ihnen, mein bester Herr Steinert,“ sagte er, „bin Ihnen besonders verpflichtet, daß Sie mich schon auf der Station empfangen! Haben Sie mir ein schönes Plätzchen gesucht, von dem aus ich meine Excursionen machen kann?“

„Sie sollen zufrieden sein, Herr Professor! — Herr Braun, dies ist der Herr Professor Ewald, ein großer Naturforscher. Ich bringe ihn noch heut' nach dem Sternkrug, von dort aus wird er die Gegend unsicher machen. Keine Blume läßt er ungerupft, keinen Schmetterling und Käfer am Leben. Er ist ein Wörder von Profession und treibt das Geschäft in's Große. Nicht wahr, Professorchen?“

„Si, hi, hi,“ lachte der kleine Mann. „Haben Recht, Herr Steinert. Meine Wörthchen lassen sich nicht mehr zählen.“

„Der Professor paßt in unsere gemüthliche Diebstahls! Was meinen Sie dazu, Herr Braun? Haben Sie die Güte, alle diese sieben Sachen in meinen Wagen bringen zu lassen. Ich will nur mit meinem Freunde noch eine Flasche von Ihrem besten Wein ausstechen, dann fahren wir zusammen nach dem Sternkrug, wo der Herr Professor einige Wochen residiren wird.“

Während Braun dienstwillig beschäftigt war, selbst das Gepäck des Professors nach dem Wagen zu besorgen und zu verpacken, führte Werber seinen Freund in die Wartehalle und nahm mit ihm an dem von der Schenke am meisten entfernten Tisch Platz.

„Jetzt heiße ich Sie nochmals willkommen, lieber Ewald,“ sagte er sehr freundlich. „Mit Ihrer Hilfe wird mich hoffentlich die schwere Aufgabe gelingen, welche ich übernommen habe. Wir haben zusammen schon manches Verbrechen entdeckt und zur Strafe gezogen, auch diesmal denke ich, werden wir zum Ziele kommen. Hat Ihnen mein Schwager die nöthigen Informationen gegeben?“

„Der Herr Polizei-Director hat mich den Bericht lesen lassen, der vom Herrn Polizeirath heute Morgen eingelassen ist, im Uebrigen aber mich angewiesen, mich ganz Ihnen zur Disposition zu stellen.“

„Hat er Ihnen keinen Brief mitgegeben?“

„Nein, nur den mündlichen Auftrag, zu bestellen, daß Ihre Anträge bezüglich der Verhaftung der Herren Brüder Heimald bald und ganz nach Ihrem Wunsch ausgeführt werden würden.“

„Sind Sie noch immer ein so eifriger Schmetterlings- und Käferjäger wie früher?“

„Es ist meine größte, fast kann ich sagen, einzige Leidenschaft.“  
„Ja, ich weiß, eine häßliche Raupe finden Sie schöner, als das schönste Mädchen.“  
„Können' ich nicht für alle Fälle behaupten! Nur wenn sie selten ist und das Mädchen gemein, hi, hi, hi.“ Der kleine Mann belachte seinen entomologischen Witz selbst mit einer beneidenswerthen Glüseligkeit, ließ sich auch dadurch nicht stören, daß Werber nur schwach in seine Heiterkeit einstimmete.

kr. kr. kr. u. gl. kel.  
en. en. en. 10.  
nd Rifico ihre Be. n Artikel's Risco“ Schalek, 1895) 1-10.  
ange tutter.  
ikel  
—6  
nnen.  
Größte Auswahl in Damen-Schuhen.

confessionelle und nationale Agitation beschwichtigt werde, was nicht mit Gewalt, sondern durch das Einwirken des Parteikampfes und die Hebung des Ansehens und des Gewichts der die Nation führenden Majorität bewerkstelligt werden kann, und dies ist eben nur so erreichbar, wenn die auf einer Grundfrage stehenden Parteien sich unter Fallentlassen der individuellen und Parteigegensätze um das Interesse des Landes schaaren. Hinsichtlich der Parlamentarierform kann ein Einvernehmen erzielt werden. Durch die Revision des Wahlgesetzes, Abstellung der Wahlmissbräuche und Einführung der Curialgerichtsbarkeit in Wahlfachen kann so manches Uebel unerses politischen und öffentlichen Lebens sanft und gegenüber berechtigten socialen und nationalen Wünschen eine heilsame Billigkeit bekundet werden. Auch die volkswirtschaftliche Krise erfordert die Concentrirung der Kräfte der ganzen Nation. Die Reform der Verwaltung verlangt ebenfalls eine starke consolidirte Majorität und eine ruhige politische Lage. Der Wunsch der Nationalpartei nach einer vollkommenen Durchführung des Ausgleichsgesetzes ist berechtigt. Damit der von der Unabhängigkeitspartei unter Führung Franz Kossuth's neu anzufangende Krieg gegen den Ausgleich nicht diesen ernstlich gefährde, muß das Einvernehmen zwischen den auf der Basis des Ausgleichs stehenden Parteien hergestellt werden. Früher oder später wird dies auch sicherlich der Fall sein.

Eine festerbare Idee wirkt das Organ der Unabhängigkeitspartei „Magyarország“ auf. Nachdem dieses Blatt die gegenwärtige, seiner Ansicht nach höchst verworrene und schwierige Situation geschildert, schreibt es: „So verhält es sich auf allen Gebieten: die Arbeit, welche das Parlament jetzt vollbringt, ist eine leere Zeitvergeudung. Eine ernste Rolle vermag in der vollständigen Ungeordnetheit weder das Parlament, noch die Regierung auszufüllen. Das Abgeordnetenhause möge vertagt werden, das ist unser Wunsch. Es möge vertagt werden, bis die krisenhafte Lage behoben, bis die Stellung des Cabinet's nach oben und nach unten gleichmäßig geregelt und geklärt ist. Die Krone möge die Angelegenheit der Sanctionen entscheiden, das Magnatenhause über die in Schwere befindlichen Vorlagen beschließen und vor das Parlament jene Regierung hintreten, welche in naher Zukunft zur Leitung des Landes berufen sein wird. Unter solchen Umständen zu berathen und über Fragen, zu entscheiden, welche in das Leben der Nation einschneiden, ist der Nation unwürdig, welche erwarten kann, daß die Legislative kein kindisches und leichtsinniges Spiel mit den wichtigsten Interessen treibe.“

Die Umrüstungsvorlage, die, wie die „Kreuzzeitung“ meldet, dem Bundesrathe mit einem umfangreichen Motivenberichte zugeht, besteht in einer Novelle zum Militärstraf- und zum Preßgesetze. Der Entwurf soll der „Vossischen Zeitung“ zufolge, nach der Rückkehr des Reichskanzlers secret berathen werden, d. h. nur den stimmführenden Mitgliedern des Bundesrathes zur Kenntniß gelangen.

In der Bismarck-Presse wird dem neuen Reichskanzler heiß zugehört, daß er sich seinen Post bei dem großen „Wartel“ im Sachsenwalde holen möge. Die freisinnige „Voss. Ztg.“ macht sich über diese Idee mit Recht lustig und schreibt: „Man verziehe sich in die Lage der beiden Staatsmänner. Heute fragt Fürst Hohenzollern den Fürsten Bismarck und folgt seinem Rathe; wie nun, wenn die Dinge einen unerwarteten Verlauf nehmen? Entweder wird dann der heutige Reichskanzler ein willenloses Werkzeug in der Hand des Fürsten Bismarck, er ist nur zum Schein leitender, in Wirklichkeit geleiteter Staatsmann; oder aber er streift das Gängelband ab, er folgt seinem eigenen Verstande, und dann steht er in ebenso unerquicklichem Verhältnisse zu dem ersten Kanzler, wie vorher Graf Caprivi. Heute fragt Fürst Hohenzollern den Fürsten Bismarck, morgen nicht. Ist das nicht ein Anlaß zu Empfindlichkeiten, zu Verdruß und Verbitterung? Den Fall gesetzt, daß Fürst Bismarck einen Rath erteilt und Fürst Hohenzollern nach pflichtmäßigem Ermessen oder nach dem Willen des Kaisers den empfohlenen Schritt nicht thun zu dürfen meint. Was dann? Ob dann Fürst Bismarck noch irgend eine Anfrage beantwortete? Nein, glaubt man den Rath und die Sachkenntniß des Fürsten nicht unverwerthet lassen zu sollen, dann schaffe man klare Verhältnisse, will sagen, berufe den ersten Kanzler an die Spitze der Geschäfte zurück! Viel älter als Fürst Hohenzollern ist er ja nicht. Und man weiß dann wenigstens, woran man ist.“

In Paris ist wiederum einmal eine große Spionengeschichte entdeckt worden, bei welcher Deutsche eine Rolle spielen sollen. Thatsächlich sind zwei Deutsche, der eine angeblich ein inactiver Officier, unter dem Verdachte, einer „weitverzweigten Spionensbande“ anzugehören und auch in die Affaire des Capitän's Dreyfus mitverwickelt zu sein, ergriffen und in's Gefängniß abgeführt worden. Es wird wohl noch ein Näheres abzuwarten sein, um beurtheilen zu können, ob da nicht wiederum ein Fall politischer Uebereifer vorliegt. In jedem Falle dürfte die aus Anlaß des Lyoner Attentates vom deutschen Kaiser an den in Deutschland verurtheilten französischen Spionen geübte Großmuth von calmirender Nachwirkung auf die Gemüther in Paris sich erweisen.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 16. November.

Der große und allseitige Erfolg, den gestern Herr v. Polonyi mit seiner Rede erzielt, spricht die übrigen Mitglieder der Liga zur Fortsetzung der Budgetdebatte vor der Eventualität eines ähnlichen Erfolges bereit ab, daß sie sich sämtlich — freudig ließen, so daß die Debatte

„Sie sollen Gelegenheit haben, Ihre Viehhäberei zu befriedigen. Nicht am Sterntag haben Sie das große, sich meilenweit erstreckende Torfmoor und unmittelbar vor dem Hause die schöne Diebshalde voll Unterholz, Laub- und Nadelwald, mit Korallbüschen und anderen Schönheiten, von Ihrem Standpunkt aus betrachtet. Sie werden Blumen und Ungeziefer jeder Art finden, können schwelgen im Genuß, nur müssen Sie sich ein wenig in Acht nehmen, daß Sie nicht todtgeschlagen werden. Sie kennen den Ruf der Diebshalde.“

„Incommodirt mich nicht. Welche Befehle aber haben der Herr Polizeirath für mich, denn nur zum Schmetterlingfang bin ich wohl schwerlich hier?“

„Freilich nicht. Gerade Sie, den schartnigsten, verschwiegensten und müthigsten Beamten aus M\*\* brauche ich hier, um die Mörderbande zu entlarven.“

Der kleine Mann verbeugte sich sehr geschmeichelt. Werder fuhr fort: „Ich weiß, lieber Ewald, daß es unnütz ist, Ihnen Dienstleister anzuregen, betrachten Sie also nicht aus diesem Gesichtspunkte das, was ich Ihnen sagen will. Sie wissen, daß Herr von Dreßler, der Schwager des ermordeten Herrn von Schornau, die Summe von fünfshundert Thalern für die Entdeckung des Mörders ausgesetzt hat?“

„Wußt ich nicht. Ist aber keine unangenehme Nachricht!“

„Nun, ich hoffe, diese Belohnung soll Ihnen ganz und ungetrübt werden, denn ich verspreche Ihnen, daß ich für meinen Theil nicht den geringsten Anspruch an das Geld erheben will. Gelingt es Ihnen oder mir die Mörder zur Strafe zu bringen, so sollen Sie doch auf jeden Fall allein die Belohnung einstreichen.“

„Danke Ihnen, Herr Polizeirath. Ich betrachte das Geld schon als mein Eigenthum.“

„Wir werden uns in die Nachforschungen theilen. Ich bleibe in Deutlingen und beobachte die Heimwäld bis zu ihrer Verhaftung. Sie bewohnen im Sterntzug. Sie lassen keinen Winkel unausgespürt. Sie beobachten mit der größten Aufmerksamkeit alle Familienglieder und die Dienstleute, vor allen Anderen aber Erwald selbst und seinen Sohn Andres.“

„Haben Sie Verdacht gegen Vater Erwald, Herr Polizeirath?“

„Ihren Bericht ging dies nicht hervor.“ (Fortsetzung folgt.)

bereits zu Beginn der Sitzung geschlossen werden konnte. Das erste Wort gebührte daher abermals dem Ausschuß-Referenten Hegedüs, der es sich sehr angelegen sein ließ, die fable convenus der Agrarier vor der Schädlichkeit der Mühlenbegünstigung und von der stiefmütterlichen Behandlung der landwirthschaftlichen Interessen zu zerstreuen. Folgte die in recht bitterer Tone gehaltenen persönlichen Entgegnungen der Agrarier und die Schlußreden der Wortführer der beiden Oppositionen Josef Molnar und Horanffy. Ersterer polemisirte unter allgemeiner Unruhe mit dem Minister-Präsidenten und veranlaßte durch seine Stellungnahme für den armen Mann eine sehr entschiedene Entgegnung des Minister-Präsidenten. Da er nun einmal bereits im Zuge war, befaßte sich der Minister-Präsident auch mit jenen Fragen, die er in seiner ersten Rede nicht mehr berühren gekonnt. Vor Allem wies er auf die vielen und mannigfaltigen Maßnahmen hin, welche heute schon ausschließlich der Landwirtschaft zugute kommen und welche für die nächste Zukunft geplant sind. Zu letzteren gehdrt auch die gesetzliche Regelung der Sache der Creditgenossenschaften, über welche der Minister-Präsident interessante Mittheilungen machte. Auch kam er noch einmal auf die Duerele hinsichtlich der rumänischen Weizeneinfuhr und auf die gegen die Budapest Mühlen betriebene Feße zurück und wies abermals darauf hin, daß letztere zugleich auch das Interesse der ungarischen Landwirtschaft schädige. Schließlich wies er auch die gegen das Budapest Mühlen-Gericht erhobenen Beschuldigungen zurück: diese Institution hat sich unter schwierigen Verhältnissen bewährt und die Auswüchse des Börsenspiels in ihrem eigenen Wirkungskreise nach Kräften zu beseitigen gesucht.

In dem zweiten und letzten Theile seiner Rede befaßte sich Dr. Bekler mit den politischen Einwendungen gegen das Budget. Wenn die Zustände heute noch nicht ganz friedlich genannt werden können, so sei dies lediglich die Folge der großen Reformation auf kirchenpolitischem Gebiete und sei die Hoffnung begründet, daß bei gemeinsamem guten Willen auch der innere Friede bald werde hergestellt werden können.

Eodann erklärte der Minister-Präsident, daß kein Mitglied der Regierung auf die Vorgänge der Generalversammlung im Kitzfeld irgend welchen Einfluß genommen, ja daß sie keine vorhergehende Kenntniß von derselben gehabt. Gleichwohl müßte sich jeder einsichtige Politiker dagegen verwahren, daß man in den Landwirthen unerfüllbare Hoffnungen erwecke und daß sich gewisse Personen auf die alleinigen Vertreter der landwirthschaftlichen Interessen aufspielen.

In seinem Schlußworte sagte Horanffy, wohl werden seine Parteigenossen zur Beruhigung der Gemüther im Interesse des Landes beitragen, doch fragt es sich, ob es nicht möglich sei, sich bei Inaugurirung des Reformwerkes Uebertreibungen zu Schulden kommen zu lassen, welche eine so hochgradige Aufregung zur Folge hätten. Und daß die Regierung dies gethan, war einer jener Fehler, wegen deren man zu ihr kein Vertrauen haben kann.

Hiermit war die Budget-Generaldebatte ganz und gar zu Ende und es folgte die Abstimmung, und zwar mittelst Erhebens von den Sigen. Ein veritabler Menschenhaufen erhob sich für das Budget, das demnach, obwohl beide Oppositionen und die „Ausgetretenen“ dagegen stimmten, von einer riesigen Majorität angenommen wurde.

Unter dem Eindruck dieser Abstimmung ging das Haus vor 1 Uhr auseinander.

Morgen kommen die sogenannten kleineren Budgets an die Reihe.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 19. November.

(Von der Honvédarmee.) Durch allerhöchste Entschlieung wurde der Honvéd-Intendant II. Cl. Julius Simonich von Nagacs vom Commando des III. zu dem des Klausenburger VI. Honvéddistricts versetzt.

(Fahnen schmuck und Festgottesdienst.) Anlaßlich des heutigen Namensfestes Allerhöchster Majestät Kaiserin-Königin Elisabeth halten die öffentlichen Gebäude Fahnen schmuck angelegt und wurde um 10 Uhr Vormittags in der röm.-kath. Stadtpfarrkirche Festgottesdienst abgehalten. Demselben wohnten die Spitzen des Militärs und Civile, sowie ein zahlreiches andächtiges Publicum an.

(Ernennungen.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den röm.-kath. Priester armenischen Ritus Gregor Heggar zum ordentlichen röm.-kath. Katecheten am Szamos-Ujvarer Staatsgymnasium, — die Banffy-Gunzader Haupt-Mädchen-schule-Hilfslehrerin Malwine Székely zur ordentlichen Lehrerin ernannt.

(17. evang. Landeskirchenversammlung.) In der am 16. d., 4 Uhr Nachmittags, abgehaltenen vierten Sitzung der Landeskirchenversammlung wurde auch die Gesangbuch- und Andenfrage verhandelt. Die Anträge der Commission wurden — bis auf den letzten — ohne längere Debatte angenommen. Es wurde der Beschluß gefaßt, es sei schon dieser Landeskirchenversammlung als Organ der Gesetzgebung die Aenderung des §. 152, 10, vorzulegen, und zwar im Sinne des Ausschußantrages, welcher bestimmt, daß der Reinertrag des neuen Gesang- und Choralbuches bis auf Weiteres nicht in den Pensionsfond, sondern in den Landeskirchenfond einzuführen habe. Die Gesangbuch- und Andenfrage wird also noch einmal zur Erörterung in dieser Session gelangen.

In der am 16. d. um 10 Uhr Vormittags stattgefundenen Sitzung der Landeskirchenversammlung wurde der Bericht über die Verwaltung und Verwendung der Fonds mit Anerkennung und Dank zur genehmigenden Kenntniß genommen. Den Vorschlag des Landeskirchenfondes, dessen Ausgaben die Einnahmen weit übersteigen und für den darum die Erhöhung der Umlage zu Ausschüß genommen werden mußte, wies die Landeskirchenversammlung zu nochmaliger Erwägung an den Ausschüß zurück. Zugleich genehmigte die Landeskirchenversammlung den vom Landesconsistorium am 22. September 1893 gefaßten Beschluß, womit der Witwe des Herrn Bischofs, Frau Wilhelmine Teusch, aus dem Landeskirchenfond ein jährlicher Zuschuß von 500 fl. b. W. zur jahrgewöhnlichen Witwenpension, vom 2. Juli 1893 angefangen, auszuweisen ist. Weiters genehmigte die Landeskirchenversammlung den Antrag des Ausschüßes, wonach dem Bischof Dr. Müller für den Fall seiner Pensionirung statt einer Erhöhung der Versicherung in die Pensionskasse, eine Ergänzung der Pension bis zur Höhe der bestmöglichen Versicherungssumme (2000 fl.) aus Mitteln der Landeskirche zuzuführen sei. Es folgte sodann die Vorlage betreffend die Stellung eines der beiden Bultarester evangelischen Pfarrer zur Landeskirche zur Verhandlung. Die Landeskirchenversammlung beschloß, das Landesconsistorium zu ermächtigen, das Uebereinkommen mit der evang. Kirchengemeinde in Bultarest abzuschließen. Nach demselben untersteht der gewählte Pfarrer der evangelischen Gemeinde A. B. in Bultarest der Oberaufsicht und der Jurisdiction des Landesconsistoriums der evangelischen Landeskirche A. B. in den siebenbürgischen Theilen Ungarns und wird Mitglied der allgemeinen Pensionsanstalt dieser Landeskirche.

(Die Section „Hermannstadt“) des siebenbürgischen Karpathen-Vereines hielt Freitag den 16. d. nach viermonatlicher Pause wieder eine Sitzung ab. Es gelangten der Colloburirungsbericht über die Restaurations-Parade auf der „Landekrone“ und über das zweite Schuphaus vor der Bräbe zur Verlesung und Annahme und wird die beim zweiten Schuphaus auf der Bräbe erfolgte Mehrausgabe von 120 fl. nachträglich gutgeheißen.

Dem Berichte des Obmannes entnehmen wir, daß auf 5 Bahnhöfen der Talmatsch-Fogarascher Bahn Orientierungstafeln aufgestellt wurden; daß die Regoi- und Ballea-Gütte für dies Jahr geschlossen wurde, die Bräbe-Gütte jedoch noch bis zum Eintritt eines größeren Schneefalles geöffnet bleibe; daß die Frequenz in obigen Gütten heuer eine erfreulich leb-

hafte gewesen sei; daß die von der Section erbauten und erhaltenen Wege im Allgemeinen in gutem Zustande seien; daß der rumänische Unterrichtsminister sammt Gesellschaft bei Besuch der Regoi-Gütte durch eine Abordnung von drei Mitgliedern begrüßt wurde; schließlich, daß die Section „Wien“ des siebenbürgischen Karpathen-Vereines zur Feier ihres 10 jährigen Bestehens am 12. d. telegraphisch beglückwünscht wurde.

Obmann theilt hierauf mit, daß der Section von verschiedenen Seiten Geschenke und Widmungen zugewendet worden seien; so von der Stadt „Hermannstadt“ 60 eiserne Cavalets, 60 Winterbetten und 120 Leintücher, von der Gemeinde Heltau zur Erhaltung des Präsbeyweges 20 fl., von einer ungenannt sein wollenden Dame aus Berlin einige Toilettegegenstände für die Ballea-Gütte; weiters haben nach einer vom hiesigen Central-Oberstuhlrichter erhaltenen Verständigung die Gemeinde Ober-Sebes das auf „Sina lui Plaiu“ befindliche offene stehende Schuphaus und die Gemeinde Refinar die beiden auf „Runcellu“ und „Bucuretiu“ befindlichen Forsthäuser, welche gesperrt gehalten werden, deren Schlüssel aber von der Sectionsleitung über Verlangen ausgefolgt werden, den Touristen zur Benutzung freigestellt, wofür allen Obigen schriftlicher Dank auszudrücken beschlossen wurde.

Wegmarkirungen wurden durch Herrn Copony auf den Routen „Porumbach — Glaschütte — Burcajaca — Priscaca — Bercaciu — Regoi-Schuphütte — Spize“ und „Porumbach — Glaschütte — Porumbacu — Buba“ ergänzt.

Hierauf wird nach einem Referat des Obmannes der Sectionsbeitrag pro 1895 festgesetzt und nach Aufnahme folgender Herren als Mitglieder, und zwar: Hans Ronisch, Candidat der Theologie und des Lehramtes, Hermann Simonis, Beamter des Hermannstädter Vorkaus-Vereines, Ignaz Stoismann, Verkehrsbeamter der orientalischen Bahnen aus Konstantinopel, Gustav Welger, Commis, Franz Casper, k. ung. Post- und Telegraphen-official, Albin Kropich, k. und k. Oberst im Geniestabe, Dr. Johann Bordan, Avocat, Dr. Albert Cserni, Professor, Karlsburg, George Dima, Professor, Rudolf Kirchgatter, k. und k. Hauptmann, Karl Sarkas, Kaufmann, schloß die Sitzung.

(Millennium-Ausstellung, Frühjahr 1896.) Die Fachabtheilung A der Hermannstädter Ausstellung-Commission gibt bekannt, daß dieselbe folgende Commissionsmitglieder damit betraut hat, für bestimmte Unterabtheilungen Namensverzeichnis von Ausstellern anzulegen, und zwar:

Aus der I. Gruppe: Kunst: Herrn Architect Heinrich Eber für Baukunst, Fachschulleiter Wilhelm Schönhut für Bildhauerei, Professor Karl Dörschlag für Malerei, Buchhändler Ludwig Michaelis für vervielfältigende Künste (Photographie u. s. w.), Musikdirector Bella und Professor Wilhelm Weiß für Musik (Erzeugnisse der heimischen Musiker, Musikliteratur, Musikinstrumente).

Aus der XX. Gruppe: Ethnographische Ausstellung, Hausindustrie- und Amateurausstellung: Herrn Buchhändler Franz Michaelis und Bankbeamten Emil Sigerus für Hauszungebau, äußere und innere Einrichtung und Ausschmückung des Hauses, Volkstracht, Musikdirector Bella und Professor Weiß für volkstümliche Musikinstrumente, Buchhändler Franz Michaelis, Professor Heinrich Müller und Bankbeamten Emil Sigerus für Hausindustrie (Thon-, Webes-, Strohs-, Holzindustrie u. s. w.), Fachschulleiter Wilhelm Schönhut und Bankbeamten Emil Sigerus für die Ausstellung der Amateure.

In Folge dessen ergelt an alle Jene, welche die Absicht haben, sich für eine oder mehrere der obbezeichneten Unterabtheilungen an der Millennium-Ausstellung als Aussteller zu betheiligen, die Aufforderung, diese ihre Absicht den betreffenden oben genannten Herren bis spätestens 30. November d. J. bekanntgeben zu wollen.

(Probe der Hydranten.) Vorgestern Nachmittags sind die Feuerzweck dienenden Hydranten unserer neuen Wasserleitung der Probe unterzogen worden. An den Hydranten in der Bürgergasse wurde ein Schlauch angeschraubt und mittels desselben der Wasserstrahl auf den Feuerwehrliebungssturm gerichtet. Der hydrostatische Druck des Wassertriebs trieb den Strahl über dieses Object hinaus, woraus sich ergab, daß das neue Wasserwerk nach dieser Richtung hin hinlänglich in Zeiten der Gefahr vorzügliche Dienste leisten wird. Die Inbetriebsetzung der neuen Wasserleitung dürfte, da die Häuseranschlußarbeiten nahezu beendet sind, demnächst erfolgen.

(Männergesangsverein.) Dienstag den 20. d., 8 Uhr Abends, außerordentliche Generalversammlung im Vereinslocale.

(Tanzkränzchen.) Das vorgestern Abend im großen Saale des Gesellschaftshauses abgehaltene geschlossene Tanzkränzchen des hiesigen Comiss-Vereines nahm unter den feurigen Weisen der von der 31-er Regiments-Kapelle beigegebenen Musik einen sehr animirten Verlauf und erreichte erst in den gestrigen Morgenstunden sein Ende.

(Waldfamenchandel.) Die betheiligten Kreise werden hiermit benachrichtigt, daß der im hohen k. ung. Ackerbauministerium zu amgenommene Ausweis über die Waldsamten, die bei Forstbesitzern im Herbst 1894 zum Verkauf gelangen, in der Kanzlei der Kronstädter Handels- und Gewerbekammer zur Einsicht aufliegt.

(Gefunden) wurde gestern in der Nähe des hiesigen Klosters der Ursulinerinnen eine photographische Zorden dienende Glasplatte, welche der Verlußtträger im Administrations-Local dieses Blattes in Empfang nehmen kann.

(Todesfall.) Marie Messe geb. Butschka, Drechslermeisters-Gattin, ist am 17. d. nach langem schweren Leiden im 29. Lebensjahre hier gestorben. Das Leichenbegängniß fand heute 3 Uhr Nachmittags nach röm.-kath. Ritus auf dem evang. Friedhofe statt.

(Recruten-Contingent.) Laut dem in der am 16. d. stattgehabten Sitzung des Abgeordnetenhause vom Honvédminister eingereichten Gesegentourne über die Bewilligung des 1895-er Recruten-Contingents entfällt auf die Länder der ungarischen Krone die Stellung von 43 889 Mann zum Heere, von 12 500 Mann zur Honvédmacht und der Ersatzreserve, welche nach vollständiger Deckung des Recruten-Contingents des Heeres und der Honvédmacht als überflüssig officirt würden.

Diese Recruten sind von den in den Jahren 1874, 1873 und 1872 geborenen Stellungspflichtigen vom 1. März bis 20. April 1895 zu officiren. In der Motivirung des Gesegentournes wird darauf verwiesen, daß derselbe vollkommen den Bestimmungen der G.-A. VI.: 1889 und I.: 1893 entspricht.

(Corps-Curse.) Wie aus zuverlässiger Quelle mitgetheilt wird, hat sich die Heeresleitung zur Aufstellung von Corps-Curten entschlossen, in welchen die nach der Rangtour ältesten Oberlieutenants auf sechs Monate theoretischen Unterricht genießen sollen. Im Allgemeinen vom 1. December bis 1. Mai dauernd, sollen diese Curse heuer ausnahmsweise erst mit dem 1. Januar in's Leben gerufen werden, und zwar werden die rangältesten Oberlieutenants bis inclusive der ersten Hälfte der im November 1889 Avancirten für heuer einberufen werden. Ueber die Art und Weise des vorzutragenden Lehrstoffes, der vorzunehmenden applicatorischen Uebungen, der Prüfungen u. c. ist noch nichts Genoues bekannt; für die Betheiligten handelt es sich vor Allem darum, ob dieser Curse bloß richtunggebend, ausbildend und tactisch klärend gedacht wird, oder ob er über die Leistungen der Frequentanten urtheilen und diese selbst beschreiben soll. Für die Wahrheitsliebe der ersteren Anschauung spricht der Umstand, daß die österreichisch-ungarische Armee in den letzten Jahren eine außerordentlich große Anzahl von Reserve-Officieren in sich aufgenommen hat, und die Ausbildung während des Einjährig-Freiwilligen-Jahres wohl genügt, um einen Zugskommandanten zu erziehen, nicht aber um für die höheren Stellen des Veruofficiers vorzubereiten. Nehme man noch hinzu, daß trotz solcher fähiger Auswahl im Allgemeinen mandesmal denn doch ein freiwilliger Instruktions-Officier bestimmt werden kann, der ein vorzüglicher Truppi-

aber ein he...  
Bild von d...  
wird man a...  
Armee am...  
haben wird...  
Commandan...  
Hälfte säm...  
stande heru...  
wie es von...  
principiell...  
einrücken, z...  
wendigen G...  
Hilfsmittel...  
wird es selb...  
dieser Offic...  
Aufgaben...  
sein, dann...  
sondern auc...  
Hauptmann...  
involviren...  
jede Auffas...  
das Inslebe...  
wie man sic...  
welche die...  
mäßig föh...  
eine besonde...  
hier von de...  
begabte, er...  
zu command...  
wird, daß m...  
man vieleic...  
herauszufu...  
Vorgang ist...  
— (J...  
In der Na...  
Hessengrün...  
kam auf ir...  
mehrerer Sta...  
ihm das Fra...  
ihm stehende...  
unglücklich...  
des Arztes...  
— (E...  
Aß od, daß...  
auf dem Fra...  
in den alten...  
in das lode...  
seine Pflanz...  
tuation, doch...  
daß der in...  
Die Gesund...  
rapid ab, ba...  
wickelt hatt...  
— (E...  
ordentliche...  
wegen des...  
gegen den...  
erstattet wu...  
der Amtsgem...  
und Erregun...  
Anzeigen an...  
entsendete...  
Ist jetzt in...  
während des...  
betrunken im...  
sehene Teleg...  
dieser nun...  
suchung, dan...  
werden könn...  
— (E...  
Gendarmerie...  
verübtes Ver...  
Der B.-Sien...  
vor zwei Ja...  
Betrag von...  
dem Bemeck...  
Daruhazi rie...  
theilen. Der...  
zu Hause mit...  
und ermordet...  
haufen, spä...  
den Verdacht...  
sei mit einer...  
höriger des...  
den Sachver...  
Großh...  
— (E...  
Der Gendar...  
am 14. d. f...  
gewehr nied...  
Bedor er jed...  
Gendarmer...  
unschuldig...  
herkühlich...  
Preis herbe...  
glückliche...  
Menschen an...  
— (P...  
worden sind...  
Berlin den...  
pflege vorge...  
Menschen an...  
kommt bei...  
meisten Fälle...  
ganz Charakt...  
noch mit einer...  
vergeßliche...  
G r l i c h dem...  
gisten ig Jec...  
Culturflüg...

über ein herzlich schlechter Pädagog ist, und man wird sich leicht ein richtiges Bild von den Kenntnissen eines solchen Freiwilligen machen können. Nun wird man aber gewiß nicht zu hoch greifen, wenn man annimmt, daß die Armee am Schlusse des nächsten Jahres 1000 Reserve-Officiere verschlingen werden, und von diesen werden sicher 800—900 einmal Compagnie-Commandanten, das heißt, es wird eine Zeit kommen, in der beinahe die Hälfte sämtlicher Compagnie-Commandanten der Armee aus dem Reservestande hervorgegangen sein wird. Nun ist das gewiß kein so großes Unglück, wie es von manchem Schwarzfäher hingestellt wird — Deutschland läßt sogar principieel seine Reserve-Officiere, wenn sie auf sechsmonatliche Erprobung eintrüden, zu Hauptleuten avanciren, um im Kriegsfalle von dieser so notwendigen Charge eine genügende Reserve zu besitzen und nicht zu dem Ausschusse von Massenbeförderungen greifen zu müssen —, aber jedenfalls wird es sehr vortheilhaft sein, für die Festigung des tactischen Könnens dieser Officiere nochmals Sorge zu tragen, um sie für ihre erziehblichen Aufgaben vorzubereiten. Sollte jedoch der zweite Fall in Aussicht genommen sein, dann wird nicht bloss eine Verjüngung des Stabsofficiers-Curses, sondern auch der berühmten Majorcorde eintreten, und die Erreichung des Hauptmannsgrades auch gleichzeitig die Erlangung der höheren Chargen involviren. Wie jedes Ding seine zwei Seiten hat, so gibt es auch hier für jede Auffassung Vor- und Nachtheile zu nennen, aber in jedem Falle ist das Ansehen der Oberleutenants- oder Hauptmanns- oder Corpscurse, wie man sie eben nennen will, als eine wohlthätige Schöpfung zu bezeichnen, welche die geistige Reg- und Thätigkeit unter den jungen Officieren mächtig fördern dürfte. Nur müßte die Wahl der Lehrer für diese Curse eine besonders sorgfältige sein, und vielleicht wäre es sehr zweckmäßig, auch hier von dem System des Lehrwechsels abzugehen und möglichst pädagogisch begabte, erprobte Generalstabsofficiere dauernd als Lehrer an diese Curse zu commandiren. Wenn die Verjüngung dieser Curse so weit gehen sollte, daß nur mehr Leutenants in diese commandirt werden können, wird man vielleicht beginnen, die besten und fähigsten Köpfe von den frequentanten herauszuwählen, um sie imperatim in die Kriegsschule zu commandiren; — dieser Vorgang würde gewiß allseitigen Beifall finden.

(Musikalisches. Aus Budapest, 17. d. wird berichtet: Der aus Karlsburg gebürtige Violinvirtuos Leo Altman hat für sein am 19. d. stattfindendes Concert, bei welchem auch die Sängerin Vola Mitina und die Pianistin Ernestine Roth mitwirken, folgendes Programm gewählt: Beethoven's Sonate C-moll, Wieniawsky, Concert Fis-moll, Paganini's Concertang, Auer ung. Rhapsodie, Bruck, Chopin, Herzfeld, Brahms, Lieder. — Ein interessantes Concert veranstaltet die beliebte Geigenvirtuosin Irene v. Brennerberg am nächsten Freitag unter Mitwirkung der Wiener Pianistin Olga v. Hueber.

(Folgen des Muthwillens.) Man berichtet aus Komor: In der Nachbargemeinde Walova ereignete sich durch den Muthwillen eines Gassenjungen ein bedauerlicher Unfall. Der 14-jährige Martin Fideiß kam auf irgend eine Weise zu Gewehrpatronen, die er in Gesellschaft mehrerer Kameraden zum Exploriren brachte. Bei dieser Gelegenheit riß ihm das Projectil einer Patrone zwei Finger der Hand weg und der neben ihm stehende Adam Brandt wurde durch das aufflammende Pulver so unglücklich an den Augen verletzt, daß der Bedauernswerthe nach Aussage des Arztes das Augenlicht verlieren wird.

(Eine fixe Idee.) Am Allerheiligentage ereignete es sich in Ahd, daß ein junger Mann, der mit einer Anzahl von Kameraden länger auf dem Friedhofe gewilt hatte, bei der Rückkehr am späten Abend über einen alten Grabhügel stolperte, wobei er das eigenthümliche Malheur hatte, in das Locher, nachgebende Erdreich bis an die Hüfte einzusinken. Auf seine Hilferufe befreiten ihn seine Kameraden aus der unangenehmen Situation, doch setzte sich bei dem jungen Manne seither die fixe Idee fest, daß der in jenem Grabe ruhende Todte ihn zu sich hinabziehen wollte. Die Geluntheit des bedauernswerthen jungen Mannes nahm seither so rapid ab, daß er dieser Tage an einem Herzleiden, welches sich rasch entwickelt hatte, starb.

(Ein Polizeichef, wie er nicht sein soll.) Eine außerordentliche Aufregung herrscht — wie „Hirado“ meldet — in Munkacs wegen des Gebahrens des dortigen Oberstadthauptmanns Béla Fazekas, gegen den eine ganze Reihe von Anzeigen beim Ministerium des Innern erstattet wurden und zwar wegen Verletzung in fünf Fällen, Mißbrauch der Amtsgewalt in neun Fällen, ferner zwei Fälle von Bestechung, Betrug und Erregung öffentlichen Aergernisses u. s. w. Der Minister gab die Anzeigen an den Vicegubern hinaus, welcher einen Untersuchungs-Commissar entsandte. Dies geschah vor einigen Monaten und der Oberstadthauptmann geht inzwischen sein anstößigeres Benehmen fort. So z. B. lag er während des letzten Jahrmarches in der vorigen Woche den ganzen Tag hindurch betrunken im Wirthshause. Auf ein mit zahlreichen Unterschriften versehenes Telegramm der Einwohner an den Minister des Innern verfuhr dieser nun gleichfalls telegraphisch die dringliche Durchsührung der Untersuchung, damit in der obigen Angelegenheit eine Entscheidung getroffen werden könne.

(Spät entdeckter Mord.) Den energischen Recherchen des Gendarmerie-Postenführers Lajo gelang es, ein bereits vor zwei Jahren verübtes Verbrechen an den Tag zu bringen. Der Sachverhalt ist folgender: Der V. Szent-Martoner wohnhabende Landwirth Emerich Darujazi fuhr vor zwei Jahren nach Debreczin auf den Markt, wo sein Kutscher einen Betrag von 3000 Gulden nahm und das Geld seinem Herrn übergab mit dem Bemerkten, es wäre gut, den Fund bei der Polizei zu deponiren. Darujazi riefh davon ab und schlug vor, lieber das Geld unter einander zu theilen. Der Kutscher bekam von dem Gelde jedoch nichts und als er dann zu Hause mit seiner Forderung auftrat, überließ ihn sein Herr des Nachts und ermordete ihn. Den Leichnam vergrub er vorerst in einem Dingerhause, später jedoch zerstückelte er erstere und trug ihn auf's Feld. Um den Verdacht von sich zu lenken, machte er selbst die Anzeige, sein Kutscher sei mit einem Vorwurfe von 10 Gulden durchgebrannt. Doch ein Angehöriger des Mörders machte selbst die Anzeige und so förderten die Recherchen den Sachverhalt an's Tageslicht. Darujazi wurde dem Gerichtshofe in Großwardein eingeliefert.

(Ein Gendarmeriewachtmeister als Gattenmörder.) Der Gendarmerie-Postencommandant in Solna, Wachtmeister Cseh, hat am 14. d. seine schöne junge Frau durch zwei Schüsse aus seinem Dienstgewehr niedergestreckt und die Waffe sodann gegen die eigene Brust gefeuert. Bevor er jedoch den Selbstmord ausführen konnte, wurde er durch mehrere Gendarmen, die auf die Detonationen herbeigeeilt waren, entworfen und unschädlich gemacht, was mit überaus großer Mühe verbunden war, da der herkulisch gebaute Mann sich verzweifelt zur Wehre setzte und um jeden Preis sterben wollte. Die Ursache des Mordes ist unbekannt. Die Unglückliche hinterläßt zwei kleine Kinder, deren sich vorläufig miltberzige Menschen annehmen.

(Patienten,) die mit Diphtherie-Heilserum behandelt worden sind, wurden dieser Tage im Institut für Infectionskrankheiten in Berlin den Mitgliedern der Deutschen Gesellschaft für öffentliche Gesundheitspflege vorgeführt. Was die Anwendung des Heilserums bei diphtheriekranken Menschen angeht, so ist eine Beobachtung besonders bemerkenswerth. Es kommt bei reiner Diphtherie nach der Einspritzung des Heilserums in den meisten Fällen zu einem Abfall der Körperwärme. Dieser Wärmeabfall ist ganz charakteristisch. Er fehlt oder wird wenig merklich, wenn die Diphtherie noch mit einer anderen Allgemeinerkrankung, z. B. einer Streptococcen-Infektion, vergesellschaftet ist. Für die Bereitung des Diphtherieheilsersums, die Prof. Ehrlich demonstirte, kommt an erster Stelle die Herstellung von Diphtheriegiften in Frage. Diese geschieht in der Weise, daß Diphtheriebacillen in Culturflüssigkeit eingebracht werden. Während der Culturzeit scheiden sie

in die Culturflüssigkeit spezifische Giftstoffe ab. Es kommt darauf an, aus der den Giftstoff enthaltenden Culturflüssigkeit die Bacillen zu entfernen. Es geschieht dies durch Filtriren der Flüssigkeit durch Chamberland-Filter oder durch Decantiren. Ehrlich zieht das Decantiren vor. An zweiter Stelle zeigte Dr. Ehrlich, wie man zur quantitativen Behandlung der Bacterien-gifte gelangte. Es geschah dies mit Hilfe von giftigen Einweißkörpern, insbesondere dem Abrin und Ricin. Da bei der Anwendung dieser mit genau abgemessenen Mengen experimentirt werden konnte, war eine Handhabe geboten, die Einwirkung der Giftstoffe in besonderer Hinsicht auf die quantitative Wirkung zu studiren. Die mit dem Abrin und Ricin gewonnenen Erfahrungen wurden für das gleichartige Studium der Bacterien-gifte verwertet. Für die Prüfung des Heilserums auf seinen Heilwerth kommt der Thierversuch zur Verwendung. Diese Prüfung wird durch eine eigenartige Feststellung wesentlich erleichtert. Man fand nämlich, daß eine bestimmte Menge von Diphtheriegift im Reagenzglas durch eine bestimmte Menge von Heilserum unschädlich gemacht wird, oder mit anderen Worten, daß das Heilserum auch außerhalb des Thierkörpers das Diphtheriegift zerstört. Auf Grund dieser Erkenntniß prüft man den Heilwerth des Diphtherieheilsersums in der Weise, daß man zu einer abgemessenen Menge des zu prüfenden Heilserums eine bestimmte Menge Diphtheriegift von bestimmter Giftigkeit hinzusetzt und das Gemisch Meeresschweinchen einspritzt. Die Erscheinungen, die diese Einspritzung an Meeresschweinchen hervorruft, geben ein Merkzeichen für den Heilwerth des Serums ab. Ein jeder Kolben von Heilserum muß nach diesem Schema auf seinen Gehalt an Heilstoffen untersucht werden. Von Interesse sind noch zwei Bemerkungen Ehrlich's. Nach seiner Erfahrung ist wenig von dem Heilserum zu erwarten, wenn es vor dessen Anwendung zu schwereren Organveränderungen bei dem Diphtheriekranken gekommen ist. Die zweite Bemerkung Ehrlich's bezieht sich auf seinen Fund, daß die Diphtherieheilskörper nicht nur im Blute gegen Diphtherie immunisirter Thiere vorhanden sind, sondern auch in deren Milch. Aber die Milch ist nicht in der Weise für das Stillen von Heilzwecken zu verwenden. Die in der Milch enthaltenen Heilskörper werden nämlich nach Ehrlich's Beobachtungen von dem Säuglingsmagen aufgelöst. Auf ein ausgewachsenes Thier läßt sich durch die Heilkörper der Milch nicht einwirken.

(Wm Wetter.) Der hohe Luftdruck hat sich in den letzten Tagen vom Osten her über ganz Europa ausgebreitet; doch liegt dessen Kern noch in Central-Rußland (mit über 780 Millimetern) und dürfte in unseren Gegenden in den nächsten Tagen bei schwacher und südlicher Luftströmung noch meist nebeliges oder leicht bewölktetes Wetter bei ziemlich niedriger Temperatur zu erwarten sein.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 19. November.

„Ich habe in meinen Mänbern — sagt Schiller in der Vorrede zu seinem republikanischen Trauerspiel „Die Verwundung des Fiesco zu Genua“ — das Opfer einer ausweichenden Empfindung zum Vorwurf genommen. — Hier verjuche ich das Gegentheil, ein Opfer der Kunst und Rabale. Aber so merkwürdig sich auch das unglückliche Project des Fiesco in der Geschichte gemacht hat, so leicht kann es doch diese Wirkung auf dem Schausplatz verfehlen. Wenn es wahr ist, daß nur Empfindung Empfindung weckt, so müßte, dünkt mich, der politische Held in eben dem Grade sein Subject für die Bühne sein, in welchem er den Menschen hintenzen muß, um der politische Held zu sein. Es stand daher nicht bei mir, meiner Fabel jene lebendige Gluth einzuhuchen, welche durch das lautere Product der Vergeistlichung herrscht; aber die kalte, unfruchtbare Staatsaction aus dem menschlichen Herzen herauszuspinnen und eben dadurch an das menschliche Herz wieder anzuknüpfen — den Mann durch den staatsklugen Kopf zu verwickeln — und von der erfindersüchtigen Fatigue Situationen für die Menschheit zu entleeren — das stand bei mir. Mein Verhältnis mit der bürgerlichen Welt machte mich auch mit dem Herzen bekannter, als mit dem Cabinet, und vielleicht ist eben diese politische Schwäche zu einer poetischen Tugend geworden.“

Hätte sich gestern ein Fremder in unser Stadttheater verirrt und die vielen schauerhaften Lücken im Zuschauerkreise erblickt, so hätte man ihm vergebens die Ueberzeugung beibringen wollen, daß Hermannstadt den Ruf einer deutschen Stadt genießen will, es wäre denn, man hätte ihn belehrt, daß gegen die Macht eines gleichzeitigen „Künstlerabends“ an einem anderen Punkte dieser deutschen Stadt selbst das Genie eines Schiller ohne Erfolg kämpft. Und so kam es, daß die Cassa der Theaterdirection, von der gewisse Kreise die Pflege des Oblers und Classischen fordern, ander bei der Aufführung eines classischen Bühnenwerkes durch ihre Abwesenheit glänzen, durch Fiesco ein Fiesco erlitt und das republikanische Trauerspiel zu einem Trauerspiel in Bezug auf den materiellen Erfolg der Theaterdirection ward.

Einen für die spröcklich gefäeten „zoblenen“ und auch für die „freisichtigen“ Zuschauer erfreulichen Gegenstand bildete das artistische Welingen der Vorstellung. Denn — von einigen Unsicrheiten in der Beherrschung des Textes abgesehen — konnte man im Großen und Ganzen recht zufrieden sein. Die Darsteller waren mit vollem Eifer und mit unverdrossener Hingebung bei der Erfüllung ihrer Aufgaben. Herr Sillis ist seiner äußeren Erscheinung nach ein geborener Fiesco. „Junger, schlanker, blühend schöner Mann“ wird er von Schiller genannt. Dem Künstler stehen die glänzenden äußerlichen Mittel zu Gebote; es fällt ihm nicht schwer, auch den übrigen Forderungen des Dichters für seinen Fiesco gerecht zu werden: „Nolz mit Anstand, freundlich mit Majestät, höflich geschmeidig“, das zu sein, macht Herrn Sillis keine Schwierigkeiten. Ich kann nicht behaupten, daß seine Leistung ganz frei von Unebenheiten war, sicher aber ist, daß sie sich von schauspielerschen Gemeinplätzen fernhielt; ihren Höhepunkt erreichte dieselbe in der Erzählung der Thierfabel. Unmittelbar an den Rufen der Volksmenge schienen sich seine Einfälle zu entzünden, mit liebenswürdigem Schlichtheit waren sie vorgebracht und mit einer arglosen Freude am eigenen Witz schien sie der Redner in die Menge zu streuen. Es war ein erlebter Genuß, auf diese Weise eine fertige Dichtung wieder in einen Stegreiffeinfall zurückverwandelt zu sehen.

Mit diesem Fiesco errang auch Herr Schöntag als Muley Hassan einen unverkümmerten Erfolg. Der Gaunerwitz des Molehen wurde hier mit diabolischem Verhagen vor uns ausgebreitet. Wie diesem Vurichen seine lustige Satansfreude in allen Fingerhuppen prickelte! Wie ihm der Spitzbubenhumor arglistig aus den Augen lachte! Das Alles war in der Wirkung voll und saftig, aus einem gebundenen Künstler-Temperament hervorgepründelt. Jene Spione in der Kritik, die eine künstlerische Leistung nicht mit froher Empfindlichkeit hinnehmen, sondern sie mit polizeilichem Spürsinn gleichsam hebrüchlich verfolgen, werden vielleicht einige Stellen notirt haben, in welchen Herr Schöntag auf Abgänge hingespült hat. Aber durch derlei kleine Fieden konnte die padende Gesamtwirkung nicht beeinträchtigt werden. Die Herren Sillis und Schöntag wurden nach jeder Scene und nach allen Actschlüssen härmlich und wiederholt hervorgerufen.

Auch Fr. Sichenwirth (Leonore) fand verdienten Beifall und erntete die Auszeichnung des Hervorrufes. — Fr. v. Billigen (Julia) wirkte durch die Conversationskunst, mit welcher sie die peifscharsen Pointen der Rede abzuschmelzen wußte. — Fr. Bellau (Werkla) fügte sich mit Ergebung in ihre entfangsreiche Rolle. — Ehrenvoll bestand Herr Baf als Andreas und fesselnd wirkte Herr Grand durch realistische Rückfichtlosigkeit in seinem Charakterbild Gianettino's. — Herr Heraun erpielte sich als Bourgoignio lebhaften Hervorruf. — Das Schiller'sche Porträt des starren Republikaners Berrina war von Herrn Teller bis auf einzelne Büge hinein treu nachgezeichnet; nur rathen wir ihm, das einformige Spiel

der Hände, die mit der Handfläche waagrecht zu viel nach oben operiren, abzugewöhnen. Im Ganzen war aber sein Verrin, weil man fühlte, daß der Darsteller die Rolle geistig vollkommen ausfüllte, eine rühmenswerthe, daher gleichfalls durch warmen Beifall gewürdigte Leistung. — Die übrigen Beschaoren wurden zum Theil gut, zum Theil angemessen dargestellt. — Die Comperierie war den Verhältnissen entsprechend einstudirt, — die Ausstattung der Regie zum Lobe gereichend.

Die gestrige Zweitaufführung der Müllöder'schen Operette „Das Sonntagkind“ brachte ein in allen Räumen ausverkauftes Haus und den Hauptdarstellern Fr. Geppl, Fr. Müntner, den Herren Bedler, Zwernz, de Beer, Hamburger und Swoboda eine reiche Ernte an schmeichelfhaften Auszeichnungen. Das schneidige Dragoner Tergert mußten die drei Letzgenannten zwei Mal wiederholen. Herrn Bedler veranlaßte der feine Echo-Couplets gelpende rauschende Applaus zu mehreren Zugaben.

Original-Telegramme.

Stahlweizenburg, 19. November. Die Katholiken-Versammlung beschloß eine Vereinigung zum Schutze der katholischen Rechte und will dies in der Legislative zur Geltung bringen; es wird ausgesprochen, daß sie es für eine Pflicht halte, bei den Wahlen nur auf Katholiken zu stimmen, welche die kirchenspolitischen Gesetze nicht votiren.

Paris, 19. November. Die Untersuchung ergab, daß die wegen Spionage verhafteten Deutschen Mitschubige im Kriegsministerium und in den Waffenfabriken haben.

Neggio di Calabria, 19. November. In der Provinz hat das Erdbeben ungeheuren Schaden angerichtet. Die Gemeinde Souylopolis ist zerstört; unter den Trümmern der Kirche allein wurden 47 Menschen begraben; in Santa Entenia wurden 8 getödtet, viele verwundet; in der Gemeinde Palmi sind fast alle Gebäude unbewohnbar. Alles lagert im Freien. Nach den beschädigten Orten wurden Truppen, Geniesoldaten und Hilfsmittel gesendet.

Petersburg, 19. November. Der gestrige Trauermesse wohnten die kaiserliche Familie und die ausländischen Fürstlichkeiten bei. Nach der Messe begeigten dieselben der kaiserlichen Familie ihre Ehrfurcht.

Petersburg, 19. November. Die Hochzeit des Kaisers findet am 26. d., die Leichenbeisetzung heute statt.

Lotto-Ziehung

vom 17. November.

Temesvar: 85 19 50 64 60.

Wien: 61 38 87 7 52.

Fremden-Liste

vom 19. November.

Hotel Reubirrer. Albert Schuller, I. u. I. Hauptmann, Director des von Kronstadt; Dr. Baro, Advocat, Adolf Groß, von Budapest; Rudolf Rehn, Privatier, Gombel, Markreiter, Maspar, Rudolf Hollner, Adolf Klein, Kaufleute, von Wien; Josef Ebrinczy, Kaufmann, von Mediasch; Eduard Dénes, Fabricant, von Deutschland.

Hotel Welger. Stefan Rajar, von Kineu; Seewald, von Kronstadt; Dionys Senne sammt Gattin, von Sz. Reschur; Emil Del-les, Opernsänger, von Klagenfurt; Dr. Ropp von Fogaras; Hirsau, von Clatina; Karl Geringer, von Spergho-Szent-Miklos; Anton Stekerl, Kaufmann, von Saag; Adolf Kasani, Kaufmann, von Budapest; Ignaz Berger, Mühlhändler, Berthold Sal, Kaufleute, von Wien.

Hotel Habermann. Danlu Salomite, Deconom-Gattin, von Siefeld; Kofea Toma sammt Gattin, von Voita; Marichno Jago, Gamed Dobitz, Hausfrau, von Foca.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Leo Bauer.

Heute Dienstag den 20. November 1894:

Abonnements-Vorstellung Nr. 5.

Ungerader Tag.

Der Herr Senator.

Ein Spiel in 3 Acten von Schöntag und Rabelburg.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 17. November.

4 1/2 % ung. Gold-Rente . . . . . 123 25	4 1/2 % Deferr. Gold-Rente . . . . . 124 76
4 1/2 % „ Kronen-Rente . . . . . 97 40	4 1/2 % Deferr. Kronen-Rente . . . . . 99 75
4 1/2 % „ St.-Gh.-Anl. i. Gold 128.—	1860-er Rofe . . . . . 156.—
4 1/2 % „ „ i. Silber 101 75	Deferr.-ungarische Bank-Actien . . . . . 1045.—
5 % ung. Oßbahn v. J. 1876 125.—	Ungarische Credit-Actien . . . . . 497 50
4 1/2 % „ „ „ „ „ 97 25	Deferr.-ungarische Credit-Actien . . . . . 393 25
4 1/2 % „ „ „ „ „ 100 85	Deferr.-ungar. Staatsbahnactien . . . . . 384 50
4 1/2 % „ „ „ „ „ 97.—	20 Frances-Stücke . . . . . 9 94
4 1/2 % „ „ „ „ „ 159 25	Deferr. Reichsmark . . . . . 61 90
4 1/2 % „ „ „ „ „ 144.—	London a vista . . . . . 124 85
4 1/2 % „ „ „ „ „ 99 75	Paris a vista . . . . . 49 78
4 1/2 % „ „ „ „ „ 99 75	R. u. I. Ducaten . . . . . 5 90
4 1/2 % „ „ „ „ „ 100.—	„ „ „ „ „ 100 50
4 1/2 % „ „ „ „ „ 100.—	„ „ „ „ „ 102 25
4 1/2 % „ „ „ „ „ 100.—	„ „ „ „ „ 100 50
4 1/2 % „ „ „ „ „ 100.—	„ „ „ „ „ 102 25

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 17. November.

4 1/2 % ung. Gold-Rente . . . . . 125 40	1860-er Rofe . . . . . 156 50
4 1/2 % „ Kronen-Rente . . . . . 97 20	Deferr.-ungarische Bank-Actien . . . . . 1047.—
4 1/2 % „ St.-Gh.-Anl. i. Gold 128.—	Ungarische Credit-Actien . . . . . 495 50
4 1/2 % „ „ i. Silber 101 75	Deferr.-ungarische Credit-Actien . . . . . 393 25
5 % ung. Oßbahn v. J. 1876 125.—	20 Frances-Stücke . . . . . 9 98 1/2
4 1/2 % „ „ „ „ „ 97 10	Deferr. Reichsmark . . . . . 61 12 1/2
4 1/2 % „ „ „ „ „ 100 85	London a vista . . . . . 124 75
4 1/2 % „ „ „ „ „ 98.—	Paris a vista . . . . . 49 70
4 1/2 % „ „ „ „ „ 159 25	4 1/2 % Deferr. Kronen-Rente . . . . . 100 25
4 1/2 % „ „ „ „ „ 142 50	R. u. I. Ducaten . . . . . 5 91
4 1/2 % „ „ „ „ „ 100.—	„ „ „ „ „ 100 50
4 1/2 % „ „ „ „ „ 99 95	„ „ „ „ „ 102 25
4 1/2 % „ „ „ „ „ 124 70	„ „ „ „ „ 100 50
4 1/2 % „ „ „ „ „ 100.—	„ „ „ „ „ 102 25
4 1/2 % „ „ „ „ „ 100.—	„ „ „ „ „ 100 50
4 1/2 % „ „ „ „ „ 100.—	„ „ „ „ „ 102 25

Bank- und Wechselrhaus

Postparc. Nr. 829/59. L. Riedling & Co. Telegramm-Adresse: Riedlingbank. Hiedlingbank. Oest.-ung. Bank. Giro-Conto. Telephone Nr. 5337.

Wien, IV., Favoritenstrasse 27.

Bestens empfohlen zur soliden Ausführung von Börsenaufträgen unter sehr coulantem Bedingungen.

Eigenes Fachblatt für Informationen unter dem Titel: „Tendenzbericht über die Wiener Börse“ erscheint 5., 10., 25. jeden Monats. Abonnement ganzj. fl. 2.—. Probenummern gratis und franco. (814) 29—30

